

ALBANIEN UND CHINA:

DAS ENDE EINER SELTSAMEN VERBINDUNG?

Oskar Weggel

Zwischen Tirana und Peking scheint die Aufkündigung einer sechzehn Jahre dauernden Freundschaft endgültig zu sein. Die Initiative für diesen Abschied ist offensichtlich ganz von Albanien ausgegangen, veranlaßt durch innerparteiliche Auseinandersetzungen in der Arbeiterpartei.

Drei Schritte waren es, die Albanien bisher gegen China unternommen hat, nämlich ein Angriff auf die chinesische Drei-Welten-Theorie, die Rückberufung albanischer Studenten aus China und schließlich die Aufforderung an die chinesischen Entwicklungshelfer, das Land schon vorzeitig zu verlassen.

CHINA aktuell hat in der Februarnummer 1977 (S.30-42) bereits die Symptome der Abkühlung des Verhältnisses im Sinne einer Rückkehr "von den Fitterwochen zum grauen Alltag" zusammengestellt.

Niemand hat freilich erwarten können, daß die Beziehungen in so kurzer Zeit sich nicht nur abkühlen, sondern möglicherweise sogar in offene Feindschaft umschlagen könnten.

Die Initiative für diese Verschlechterung ist offensichtlich von Albanien ausgegangen. Außenpolitisch gesehen ist der "skipetarische Rundschlag" schlechthin unverständlich, da Albanien sich nun fast total isoliert hat: Es polemisiert seit Jahren gegen den "US-Imperialismus", läßt am "Sozialimperialismus" kein gutes Haar, attackiert die EG und die NATO und liegt auch mit seinen unmittelbaren Nachbarstaaten Jugoslawien und Griechenland im Clinch, selbst wenn sich das Klima in den letzten Jahren hier leicht verbessert haben sollte. China war der einzige Freund geblieben - und nun diese Reaktion! Eine Erklärung muß wohl in der albanischen Innenpolitik, vor allem bei den heftigen innerfraktionellen Auseinandersetzungen innerhalb der "Partei der Arbeit" gesucht werden.

I. Die drei Verabschiedungsgesten Albaniens

Am 8. Juli 1977 brachte das albanische KP-Organ "Zeri i Popullit" (Stimme des Volkes) in einem Leitartikel heftige Angriffe gegen eine nicht näher genannte Partei, die die Welt in drei verschiedene Kategorien einteile und dabei den fundamentalen Unterschied zwischen Sozialismus und Kapitalismus außer acht lasse. Diese Unterteilung der Welt verstoße gegen die Lehre Lenins und habe zur Folge, daß die "Diktatur des Proletariats" in jenen Ländern geschwächt werde, in denen sich der Sozialismus noch im Aufbau befinde. Der einzige wahre Unterschied bestehe nur zwischen echten Marxisten-Leninisten einerseits und Imperialisten amerikanischer Prägung sowie Revisionisten vom Schlage der Sowjetunion andererseits. Wer die "Dritte Welt" als eigene Kategorie einführe, postuliere, daß die "Hauptkraft im Kampf gegen den Imperialismus bei den Befreiungsbewegungen" liege.

Der Artikel umfaßte nicht weniger als 7.500 Wörter, womit auch schon quantitativ deutlich gemacht war, daß er als prinzipieller Beitrag verstanden werden wollte.

Die "Drei-Welten-Theorie" war von der VR China und der UNO-Rohstoffkonferenz vom 9. April bis 7. Mai 1974 verkündet worden, und zwar durch ihren damaligen Vertreter Teng Hsiao-p'ing. Teng führte an der maßgebenden Stelle aus: "Durch das Auftreten des Sozialimperialismus hat das nach dem Zweiten Weltkrieg eine Zeitlang existierende sozialistische Lager zu bestehen aufgehört. Infolge des Gesetzes der ungleichmäßigen Entwicklung des Kapitalismus

gerät auch der imperialistische Block im Westen in Auflösung. Sieht man sich die Änderung der internationalen Beziehungen an, so gibt es heute in der Welt drei Teile, drei Welten, die sowohl voneinander abhängig sind als auch in Widerspruch zueinander stehen. Die USA und die Sowjetunion bilden die Erste Welt. Die Entwicklungsländer in Asien, Afrika und Lateinamerika sowie in anderen Gebieten bilden die Dritte Welt. Die entwickelten Länder, die sich zwischen diesen beiden Ländern befinden, bilden die Zweite Welt" (1).

An die Stelle der alten Ost-West-Spaltung, die noch mit einem sozialistischen und einem kapitalistischen Lager und dazwischenliegenden Zonen operiert hatte, stellt die "Drei-Welten-Theorie" den Nord-Süd-Konflikt. Gegenüber dem alten Zwischenzonen-Modell brachte die Drei-Welten-Theorie zwei neue Postulate: Zum einen negiert sie die Weiterexistenz eines sozialistischen Lagers, zum anderen gliederte sie im internationalen System die Länder nicht mehr nach ihrem sozialistischen oder nichtsozialistischen Gesellschaftssystem, sondern nach ihrem wirtschaftlichen Entwicklungsstand. Die Länder des einstigen sozialistischen Lagers wurden damit auf die neuen Drei Welten umverteilt. China gehörte demnach - neben der Mongolei, Jugoslawien, Bulgarien und Albanien - zur Dritten Welt, die hochentwickelten Länder des Ostblocks, allen voran die DDR und die CSSR, zur Zweiten Welt und die Sowjetunion (die in Peking selbstverständlich nicht mehr als sozialistisch angesehen wird) zählt zur Ersten Welt (2).

Mit dieser Abqualifizierung als Drittweltland wollte sich Albanien offensichtlich nicht abfinden.

Statt dessen will es nach wie vor als eine der Speerspitzen gegen Imperialismus und Sozialismus fungieren.

Es handelte sich hier nicht nur um eine theoretische, sondern auch um eine durchaus praktische Frage. Im Gegensatz zu Peking beispielsweise hat Albanien nie aufgehört, gegen die Nato, gegen die EG, gegen den "westdeutschen Militarismus" zu polemisieren. Auch mit Jugoslawien kannte Tirana hier kein Pardon.

Der Zeri i Popullit-Artikel brachte aber noch eine weitere Nuance, die ihn ganz in die Nähe der Auffassungen von Wang Hung-wen, einem Mitglied der "Viererbände", rückte. Schon während des IV. Nationalen Volkskongresses im Januar 1975 war es in der Frage, wie sich China gegenüber den beiden Supermächten verhalten sollte, zu einer damals allerdings noch verklausulierten Meinungsverschiedenheit zwischen Chou En-lai und Wang Hung-wen gekommen. Während Chou dafür plädierte, daß der Sozialimperialismus als Feind Nr.1 und der US-Imperialismus lediglich als sekundärer Feind zu behandeln sei, stellte sich Wang Hung-wen auf den Standpunkt, daß beide Imperialismen durchaus gleichen Ranges seien.

Diese Gleichheitsthese wird nun auch im KP-Organ der Albaner wiederholt. Der US-Imperialismus sei keineswegs weniger gefährlich als der neue Imperialismus der Sowjetunion. Die Täuschung sei inzwischen an einem Punkt angelangt, an dem die "militärische US-Präsenz in vielen Ländern wie Deutschland, Belgien oder Italien, in Japan und anderen Ländern gerechtfertigt und als Verteidigungsfaktor dargestellt wird."

Auch dieser Satz ist wieder eine deutliche Spitze gegen die chinesische Position, die gegenüber der amerikanischen Präsenz sowohl im asiatisch-pazifischen Raum als auch in Europa seit dem Ende des Vietnamkrieges nicht nur ein, sondern beinahe beide Augen zugedrückt hat. Die Verfasser des Artikels mußten sich durchaus klar darüber gewesen sein, wie empfindlich sie angesichts ihrer Nähe zu Positionen der "Viererbände" den Nerv der neuen Führung treffen konnten, zumal ja der Besuch Yao Wen-yüans in Albanien und die heftige Sympathie, die man in Tirana für die linken Positionen der "Vier" gezeigt hatte, die Vermutung deutlich werden läßt, daß diese Sympathien mit dem Sturz der Vier im Oktober 1976 keineswegs erloschen sind.

Der Artikel, der in der Tat auf die reine Lehre des klassischen Leninismus zurückgreift, muß im übrigen dazu angetan sein, bei der chinesischen Führung ein ideologisch schlechtes Gewissen zu erzeugen; sind doch die Diktaturen in Brasilien, Chile oder dem Iran, mit denen China in letzter Zeit so gut kooperiert, alles andere als Teil der revolutionären Kräfte der Dritten Welt. Der Satz, daß die Feinde meines Feindes stets meine Freunde sind, vertusche die wahre Klassenkampfsituation.

Was den Affront gegen die chinesische Führung noch erhöhte, war die Tatsache, daß die albanische Botschaft in Peking den Text aus dem Parteiorgan Zeri i Popullit an ausländische Korrespondenten und ausländische Missionsvertreter verteilte (so Bericht des Reuter-Korrespondenten Peter Griffith aus Peking in FR 15.7.77 und Le Monde, 14.7.77). (3) Dies war in der Tat, wie es einige Diplomatenkreise bezeichneten, regelrechte Provokation!

Auch wenn Albanien es bei der Verurteilung der Drei-Welten-Theorie als anti-revolutionär und anti-

leninistisch belassen hätte, wäre dies ein sicherer Hinweis dafür gewesen, daß es zwischen Tirana und Peking zu einer entscheidenden Abkehr von der bisherigen Zusammenarbeit gekommen ist. Angesichts der esoterischen Kommunikation zwischen kommunistischen Parteien hätte man sich kaum einen schwereren Angriff vorstellen können. Von hier bis zu einer Pauschalabrechnung mit dem heutigen politischen System in China überhaupt ist es ja nur noch ein kleiner Schritt!

Immerhin handelt es sich bei der Drei-Welten-Theorie ja um ein Gedankengebäude, das von Mao Tse-tung noch mit errichtet, zumindest mitverantwortet worden ist. Die Theorie gibt die Grundlage für Chinas Auseinandersetzungen mit Moskau ab, die nach wie vor Kernstück der chinesischen Außenpolitik ist.

Moskau hat die Attacke Albaniens mit Behagen zur Kenntnis genommen. Mit nahezu einer Woche Verspätung, was auf gründliches Nachdenken schließen läßt, applaudierte die Prawda vom 16. Juli mit dem Hinweis, daß die maoistische Theorie der Drei Welten durch die revolutionären Bewegungen und nationalen Befreiungsbewegungen bereits widerlegt worden sei. Das politische Handeln Pekings auf internationaler Ebene habe den anti-revolutionären Inhalt nicht nur seiner Theorie, sondern auch seiner praktischen Politik enthüllt. Es sei daher "kaum ein Wunder, daß die völlige Unhaltbarkeit der maoistischen Einschätzung der heutigen Weltsituation selbst bei jenen zu einer Differenzierung von dieser Theorie zwingt, die Peking lange Zeit hindurch unterstützt haben." Zeri i Popullit weist zu Recht darauf hin, daß der zentrale Gegensatz in der heutigen Welt nicht zwischen einzelnen Ländergruppen verlaufe, sondern zwischen den ausbeuterischen Kräften des Kapitalismus und denjenigen des revolutionären Sozialismus. Peking habe in der Tat einen "typisch opportunistischen Standpunkt" vertreten.

Den Anti-Moskau-Passus in dem Zeri i Popullit-Bericht wischt Prawda wie eine lästige Fliege mit dem einzigen Satz weg, daß der Artikel neben der Kritik an den maoistischen Theorien auch noch einige "für die albanische Propaganda übliche Erfindungen bezüglich der Politik der UdSSR und anderer sozialistischer Länder" enthalte.

Mit dieser Stellungnahme rieb Moskau sich nicht nur vor Vergnügen die Hände, sondern setzte darüber hinaus noch seine seit Jahren geübte Politik gegenüber Tirana fort, Angriffe des Hodscha-Regimes milde zu überhören und immer wieder indirekte Angebote zur Wiederaufnahme normaler Beziehungen zu machen.

Peking ließ sich mit der Antwort Zeit. Am 16. Juli erst brachte die JMJP einen Artikel, in dem - ebenfalls ohne Namensnennung, d.h., in ebenso indirekter Weise - auf die albanischen Angriffe erwidert wurde. Der Vorwurf des betreffenden Artikels war nach außen hin an die Sowjetunion gerichtet, die unter den afrikanischen Staaten zwischen "reaktionären" und "fortschrittlichen" unterscheide. Wichtig in diesem Zusammenhang war das Reizwort "reaktionär". Der Zeri i Popullit-Artikel vom 7. Juli hatte die Drei-Welten-Theorie mit dem Mao-Zitat verdammt, daß "alle Reaktionäre Papiertiger sind".

Ferner hat Peking in der Zwischenzeit damit begonnen, die Ansichten anderer "marxistisch-leninistischer" Splitterparteien zur Drei-Welten-Theorie, soweit sie den chinesischen Ansichten affirmativ gegenüberstehen, wiederzugeben. Zitiert wird

beispielsweise die marxistisch-leninistische KP Griechenlands (3a). Dort heißt es, daß die Drei-Welten-Theorie "auf die Hauptfragen, die der Klassenkampf im internationalen Rahmen gegenwärtig stellt, korrekte und vollständige Antworten liefere und daß sie eine mächtige führende Waffe in den Händen der marxistisch-leninistischen Organisationen und Parteien für die korrekte Beurteilung der gegenwärtigen Situation" seien.

Wiedergegeben wird ferner eine gemeinsame Erklärung der marxistisch-leninistischen Parteien der Niederlande und Belgiens, derzufolge die Drei-Welten-Theorie "es uns ermöglicht, genau festzustellen, wer unsere Freunde und wer unsere Feinde im gewaltigen Klassenkampf weltweiten Maßstabes sind" (3b). Der zweite Schritt Tiranas war die Abberufung von rund 50 albanischen Studenten, die in Peking studieren. Am 14. Juli wurde in Peking bekannt, daß die albanischen Studenten in einer mehrstündigen Konferenz in der albanischen Botschaft über ihre teilweise überraschende und vorzeitige Heimreise informiert und zum Stillschweigen verpflichtet worden seien. Nur noch ganz wenige albanische Studenten, die vor wichtigen Sprachprüfungen standen, durften in der chinesischen Hauptstadt bleiben (4).

Den dritten Schritt schließlich vollzog Tirana, als es Mitte Juli (5) die noch im Lande befindlichen chinesischen Entwicklungshelfer aufforderte, Albanien zu verlassen. Über die Form dieser Aufforderung, die offiziell weder von chinesischer, noch von albanischer Seite bestätigt wurde (die albanische Botschaft in Peking dementierte am 26. Juli sogar entschieden), für die vielmehr von der internationalen Presse die sogenannten "diplomatischen Kreise Belgrads" als Quellen genannt wurden, gibt es verschiedene Versionen. Eine Version lautet, daß die albanische Regierung sich geweigert habe, die Aufenthaltsgenehmigungen für chinesische Entwicklungshelfer zu verlängern (6) Nach anderen Meldungen seien die Wirtschaftsexperten aufgefordert worden, "sich in nächster Zeit zurückzuziehen" (7) Wieder eine andere Meldung lautet, daß die albanische Regierung den Chinesen mitgeteilt habe, sie könnten auch schon vor Ablauf der Vertragsfrist das Land verlassen.

Wie die Formulierung im einzelnen auch immer gelaute haben mag, in jedem Falle wurde hier eine deutliche Sprache gesprochen.

Die Agentur ddp (8) meldete gegenüber solchen Informationen, daß "in Peking am 26. Juli Berichte energisch dementiert worden sind, nach denen die Regierung in Tirana die in Albanien arbeitenden chinesischen Experten aufgefordert haben soll, das Land zu verlassen. Ein Sprecher erklärte, es handle sich dabei um Verleumdungen, die die Entwicklung der Beziehungen zwischen beiden Ländern stören sollten. Das chinesische Außenministerium war nicht bereit, zu dem Bericht Stellung zu nehmen. Der albanische Geschäftsträger in der chinesischen Hauptstadt versicherte am 26. Juli, die albanischen Studenten in China würden nach Ende der im Juli beginnenden Semesterferien wieder nach China zurückkehren."

Was aber vermögen solche etwas müde wirkenden Dementis gegenüber den Tatsachen, die gerade in den letzten Monaten recht deutlich geworden sind? Ein Beispiel: die Plazierung des chinesischen Botschafters bei den Mai-Paraden in Tirana. 1975 stand er noch neben Albanis Parteichef Enver Hodscha. 1976 wurde ihm nur ein Platz unter den anderen diplomatischen Vertretern angewiesen, und 1977 fehlte er -

wegen Krankheit, wie es hieß.

Selbst wenn sich die Ausweisung der Entwicklungshelfer als Falschmeldung erweisen sollte, würde sie doch in die Logik der ganzen Entwicklung hineinpassen, die durch indirekte Manifestationen einer wachsenden Entfremdung wie der protokollarischen Rückstufung des chinesischen Botschafters und dem Angriff gegen die Drei-Welten-Theorie deutlich geworden ist.

Die Zahl der chinesischen Entwicklungshelfer in Albanien ist unbekannt, wird aber auf 700 bis 2.000 geschätzt.

II. Die Gründe für das rigorose Vorgehen Tiranas?

Über die Gründe der so einseitigen Maßnahmen Tiranas ist viel gerätselt worden.

a) Dessa Trevisan, ein jugoslawischer Journalist, geht davon aus, daß Enver Hodscha von Teilen der Partei gezwungen worden sei, "sich nach Westen zu öffnen" (9). Diese These ist alles andere als verständlich. Peking hätte ganz bestimmt nichts gegen eine Hinwendung Albanien zur EG oder zu den USA einzuwenden gehabt. - Im Gegenteil! Der Weg "nach Westen" führt keineswegs durch das Nadelöhr eines Abbruchs der guten Beziehungen zu Peking!

b) Ebenso merkwürdig ist eine andere Theorie, die davon ausgeht, daß Enver Hodscha "um der Reinheit der marxistisch-leninistischen Lehre willen die Drei-Welten-Theorie als opportunistisch verdammt" habe (10). Richtig ist zweifellos, daß die Schwärmer unter den Maoisten, vor allem die KPD/ML Albanien als das neue sozialistische Paradies gepriesen und dafür sogar die Sympathien Chinas aufs Spiel gesetzt hätten. Ohnehin dürfte es "Maoisten" bald nur noch in und um Albanien geben. Insofern hätte man dann in der Tat eine neue Variante des Weltkommunismus, nämlich den Euro-Maoismus. Gleichzeitig wäre Albanien der letzte Hort der "Viererbände".

Was jedoch den Enthusiasten gefällt, muß noch lange nicht die wahre Motivation der albanischen Führung gewesen sein. Um der Reinheit der Lehre willen zerbricht niemand, auch kein Enver Hodscha, eine so altbewährte Freundschaft!

c) Sollte der Grund für die Entfremdung gar die Annäherung Pekings an Jugoslawien sein, die sich in letzter Zeit so nachdrücklich intensiviert habe, daß der in Tirana vielgeschmähte Tito Anfang September Peking besuchen wird? (11)

Auch diese Erklärung dürfte den Kern der Sache kaum treffen. Immerhin ist es eine Tatsache, daß Albanien und Jugoslawien sich in den letzten Jahren, vor allem seit den Prager Ereignissen im August 1968, als beide merkten, daß sie angesichts der Ambitionen Moskaus im gleichen Boote saßen, näher gekommen sind (12).

d) Man könnte des weiteren noch die verschiedenen Divergenzpunkte heranziehen, die schon seit längerer Zeit zu einer albanisch-chinesischen Ernüchterung geführt haben. Unterschiedlich war die Politik beider Staaten gegenüber dem Westen. Während Peking in der EG, in der NATO sowie in dem Verteidigungsbeitrag der einzelnen Nationen "zum Kampf gegen den Sozialimperialismus" positive Ansätze sah, war Alba-

nien hier durchweg ablehnend eingestellt. Tirana wettete, wo es nur konnte, gegen den US-Imperialismus, gegen die kapitalistische Europäische Wirtschaftsgemeinschaft und gegen den imperialistischen NATO-Block sowie gegen den westdeutschen Militarismus. Unterschiedlich war auch die beiderseitige Einschätzung des Mittelmeerstaates Malta. Während China Dom Mintoff zweimal empfangen und der Inselrepublik - als einzigem nichtsozialistischen europäischen Staat - Entwicklungshilfe gewährt hatte, sah Albanien in Dom Mintoff einen Verräter, der aus Gründen des "größtmöglichen finanziellen Profits für sich selbst" der britischen Regierung weiterhin Stationierungsrechte einräumte. Auch die Tatsache, daß Tirana zu einem "Mekka der maoistischen Splitterparteien in aller Welt" geworden war, muß in Peking Unbehagen verursacht haben. Die Chinesen lassen sich nicht gerne an Prinzipientreue übertreffen.

Angesichts all dieser Differenzen hatte Enver Hodscha bereits beim VI. Parteitag (November 1971) betont, daß die anti-imperialistische Strategie "keineswegs eine Frage taktischer Natur sei und daß man sie auch nicht vorübergehend verlassen dürfe". (13)

Auch sonst hatte es Dissonanzen gegeben. Die Albaner beispielsweise zeigten in ihrer täglichen politischen Praxis, daß sie vom Modell China wenig hielten. Im Gegensatz zu China stellte Albanien nicht die Landwirtschaft, sondern die Industrie in den Mittelpunkt. Auch zeigte der südosteuropäische Staat wenig Neigung, das chinesische Simultaneitätsprinzip zu übernehmen. Man war eher geneigt, modernen Methoden den Vorzug zu geben, die Zentralisierung zu befürworten und größere Betriebe für brauchbarer zu halten als Kleinunternehmen (14).

Gleichwohl hatte Albanien mit diesen Differenzen lange Zeit, zumindest seit dem Ende der Kulturrevolution, leben können, ohne daß es deshalb zu einem offenen Bruch kommen mußte.

e) Der Hauptgrund für den neuen Anti-Peking-Kurs dürfte vielmehr das Ergebnis innenpolitischer Fraktionskämpfe sein. In den letzten Jahren hat es gegen Hodschas Führung, der die Partei seit 35 Jahren mit eiserner Hand regiert, Widerstände gegeben, deren Ziel auf eine Wiederannäherung an die Sowjetunion gerichtet war, die jedoch jedesmal mit eisernem Besen ausgefegt wurden. Zu den Opfern der Säuberung gehörte u.a. der 1974 abgelöste Verteidigungsminister Beqir Ballaku, ferner der 1975 aus seinem Amt entfernte Abdul Kellezi, ehemals Vorsitzender der Planungskommission und Vorsitzender der Gesellschaft für albanisch-chinesische Freundschaft, und Koco Theodosi, einst Minister für Industrie und Bergbau. Diese drei Politiker, die der Parteichef bei seiner Eröffnungsrede anlässlich des VII. Parteikongresses (November 1976) als verräterisch und verschwörerisch gegeißelt und ausdrücklich beim Namen genannt hatte, waren die eigentlichen Kritiker des prochinesischen Kurses der Hodscha-Führung.

Hodscha und sein engster Mitarbeiter, Mehmet Shehu, hatten sich seit dem Bruch mit der Sowjetunion im Jahre 1961 so sehr auf die chinesische Linie eingependelt, daß ihre politische Machtposition praktisch identisch wurde mit einem starren Pro-Peking-Kurs.

Wenn jetzt Zeichen einer Abweichung deutlich werden, so hängt dies offensichtlich mit einer Schwächung Hodschas zusammen, die zugunsten der pro-sowjetischen Fraktion in der PAP stattfindet.

Ob sich diese These verifiziert, wird sich wohl

erst nach Wochen oder Monaten feststellen lassen, wenn der präsumtive Fraktionskampf endgültig entschieden ist. Sollte sich Hodscha erneut durchsetzen, so würden die "drei großen Schritte Albanien", die Mitte Juli die albanisch-chinesischen Wellen haben so hochgehen lassen, bald wieder rückgängig gemacht.

Möglicherweise hofft man in Peking noch auf eine solche glückliche Wendung. Zumindest hat Peking bisher noch so reagiert, daß eine milde Wiederversöhnung jederzeit möglich ist. Am 10. Juli beispielsweise, als der 34. Jahrestag der Gründung der albanischen Armee gefeiert wurde, nahm Hsinhua zu diesem Ereignis Stellung, indem es eine Anwesenheitsliste abdruckte. Allerdings verzichtete die Nachrichtenagentur auf die noch im Vorjahr so breit publizierten Trinksprüche und Freundschaftsbekundungen. Die chinesische Tür bleibt, m.a.W., offen.

III. Die Fieberkurve der albanischen Außenpolitik

Würde der Bruch zwischen Tirana und Peking definitiv, so hätte Albanien seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs nicht weniger als drei große außenpolitische Wendungen durchgemacht.

Sogleich am Ende des Zweiten Weltkriegs war die Zusammenarbeit mit dem Nachbarstaat Jugoslawien so intensiv, daß manchmal sogar von einer "jugoslawischen Ära Albanien" gesprochen wurde. Hodscha glaubte, sich der Gefahr, zu einem Satelliten Jugoslawiens zu werden, jedoch nur dadurch entziehen zu können, daß er seit 1948 ganz auf Moskau setzte. 10 Jahre später hielt Hodscha aber - angesichts der "imperialistischen" Politik des Kreml - nach einem neuen Verbündeten Ausschau, den es in China fand. Als es anlässlich des KPdSU-Kongresses von 1971 zum endgültigen Bruch zwischen Tirana und Moskau kam, schien die Grundlage für eine sozusagen "ewige Freundschaft" im Geiste des "proletarischen Internationalismus" zwischen Peking und Tirana gelegt; erschien die Volksrepublik China doch als der geradezu ideale Partner. Ideal für Albanien mußte eine Schutzmacht erscheinen, die einerseits potent genug war, um die benötigte Wirtschaftshilfe zu gewähren, andererseits aber auch weit genug entfernt ist, um irgendwelchen Einverleibungsgelüsten widerstehen zu können.

So entstand eine der merkwürdigsten Freundschaften, die sich in der Nachkriegszeit herausgebildet hatten, merkwürdig insofern, als Albanien, das nur etwa ein Sechstel der Einwohnerschaft Shanghais aufweist, zum Freund Nr.1 der großen Volksrepublik avancierte.

Das Bündnis zwischen den beiden Volksrepubliken brachte einige Jahre lang für beide Teile handfeste Vorteile:

Albanien war beispielsweise bis zur weltweiten außenpolitischen Öffnung Pekings für die Volksrepublik China eine Art Sprachrohr an die Außenwelt, ferner ein Brückenkopf für die chinesische Radiopropaganda in Europa, ein Schaufenster chinesischer Entwicklungshilfe und eine Plattform für anti-sowjetische Aktivitäten im Mittelmeerbereich.

Tirana andererseits erhielt bei seinen Auseinandersetzungen mit der Sowjetunion solide chinesische Propagandahilfe, kassierte umfangreiche Wirtschafts-

und Finanzhilfe (15), bekam Projektunterstützung beim Bau zahlreicher Fabriken und nahm auch Militärhilfe an, ohne daß es allerdings je zum Abschluß eines bilateralen Verteidigungspaktes gekommen wäre. China wurde schließlich auch Albanien Außenhandelspartner Nr.1.

Die drei Höhepunkte sino-albanischer Freundschaft lagen in den Jahren 1961/62, 1966/67 und 1968:

- 1961/62 zerrissen, wie bereits erwähnt, im Anschluß an den Parteitag der KPdSU die diplomatischen, wirtschaftlichen und militärischen Bande Albanien zum Ostblock.

- 1966/67 führte die kulturevolutionäre Rotgardistendiplomatie zu einer außenpolitischen Vereinsamung Chinas an der Seite Albanien.

- 1968 schließlich brachten die Prager Ereignisse den Höhepunkt des beiderseitigen anti-sowjetischen Einvernehmens.

Seit dem Ende der Kulturrevolution allerdings begann ein rascher Veränderungsprozeß, der durch die oben (II) skizzierten Meinungsverschiedenheiten verursacht war. Eine endgültige Abkühlung erfolgte nach dem Machtantritt der neuen Führung unter Hua Kuo-feng im Oktober 1976. Die Politbüro-Mitglieder in Peking dürften kaum vergessen haben, daß Yao Wen-yüan, Mitglied der "Viererbande", die zur Zeit im Zentrum des Kampagnenwesens der VR China steht, noch kurz vor seinem Sturz in Albanien wie ein Staatsoberhaupt empfangen worden war und daß Enver Hodscha der neuen Führung zunächst mit allen Zeichen des Mißtrauens begegnete (16).

Käme es nunmehr zum endgültigen Bruch nach 16 Jahren Freundschaft, so hätte sich Albanien bis zur letzten Konsequenz in die Selbstisolation zurückgezogen - eine in der heute so stark verflochtenen Welt geradezu einzigartige und - außenpolitisch gesehen - in der Tat "irrationale" Wendung! Freilich kann Albanien, so klein es auch immer ist, aufgrund seiner Politik in den letzten Jahren auch ohne internationale Umwelt eine Zeitlang allein zurechtkommen. Die Bevölkerung hat sich bereits daran gewöhnt, auf eigenen Beinen zu stehen und den Gürtel von Zeit zu Zeit enger schnallen zu müssen. Mit der Außenwelt ist der Durchschnittsalbaner nur durch Vermittlung parteiamtlicher Organe in Berührung gekommen. Von Jugoslawien und Griechenland erwartet man nur Negatives, und auch die übrige imperialistische und sozialimperialistische Außenwelt bietet, wenn man der hausgemachten Propaganda glaubt, kaum Kooperationsanreize. Zu Recht schreibt die FAZ (17), daß in einem "völlig isolierten Albanien der unbändige Stolz der Skipetaren zum erstenmal ganz auf seine Kosten" käme.

Ganz freilich will auch Albanien nicht zu einer fensterlosen Zitadelle der Isolation werden. Vielmehr bahnen sich zur Zeit zwei neue Entwicklungen an, die langfristig als Ersatzlösung für eine Beziehung zu China wirken könnten, nämlich:

erstens eine Intensivierung der Handelsbeziehungen mit westlichen Wirtschaftspartnern und schließlich den Nachbarländern Jugoslawien und Griechenland. U.a. will beispielsweise die griechische Luftfahrtgesellschaft Olympic Airways eine wöchentliche Verbindung nach Tirana schaffen; außerdem zeigt sich eine intensivierte Benutzung des Hafens von Saloniki durch Albanien (18).

Zweitens ist Tirana offensichtlich, wie oben schon

erwähnt, dabei, die maoistischen Splitterparteien um sich zu scharen und zu einem Mekka der wahren Marxisten-Leninisten zu werden, nachdem andere Vorkämpfer des Sozialismus, wie Moskau und Peking, vom wahren Weg abgewichen sind.

Drittens aber bleiben die Staat-Staat-Beziehungen zwischen Albanien und China bestehen. Ob die Beziehungen auf Parteiebene abgebrochen werden, ist eine Frage, die nach Lage der Dinge noch von Tirana beantwortet werden muß.

Anmerkungen:

- 1) PRu 1974, Nr.15, S.8
- 2) Weggel, Die Außenpolitik der VR China, Stuttgart-Berlin-Köln-Mainz, 1977, S.68 ff.
- 3) Bericht des Reuter-Korrespondenten Peter Griffith aus Peking in FR, 15.7.77 und Le Monde, 14.7.77
- 3a) PRu 1977, Nr.29, S.29
- 3b) PRu 1977, Nr.30, S.28
- 4) NZZ, 17.7.77
- 5) Die Nachricht wurde am 25.Juli bekannt, vgl. SZ, 25.7.77, Die Welt, 26.7.77, FAZ, 26.7.77
- 6) The Times, 26.7.77
- 7) FAZ, 26.7.77
- 8) ddp, 26.7.77 in BPA/Ostinformationen, 27.7.77, China/Albanien, S.14
- 9) The Times, 9.7.77
- 10) Die Zeit, 15.7.77
- 11) SZ, 15.7.77
- 12) Näheres C.a. Februar 1977, S.39
- 13) Zitiert in FEER, 11.3.72, S.5
- 14) Näheres dazu in C.a. Februar 1977, S.40 f.
- 15) Näheres dazu in C.a. Februar 1977, S.34-36
- 16) Näheres dazu in C.a. Februar 1977, S.30-32
- 17) FAZ, 12.7.77
- 18) FAZ, 26.7.77